



Semestereinstieg mit Gipsmodellen:
über Raumsequenzen zum Konzept des Hauses

/9

BOTSCHAFT ALS BOTSCHAFT

Seit die Botschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer eigenständigen Bauaufgabe aufgestiegen war, entwickelte sie sich zu einem Objekt architektonischer Erkundungen. Dies ist sicher auch dem Umstand geschuldet, dass Botschaften öffentlich und geheim zugleich sind. Fotografien sind sofort erhältlich, etwa als Hintergrund mehr oder weniger glamouröser Veranstaltungen, Pläne finden sich aus den bekannten Gründen aber kaum. Ein zweiter Grund für die Faszination, die von der Bauaufgabe Botschaft ausgeht, dürfte darin liegen, dass die Arbeit mit Bildern unumgänglich scheint, mit Eigen- und Fremdbildern. Oder populär gefragt: Soll die Schweizer Botschaft in Japan eher einem Chalet oder einem Teehaus gleichen?

Modul: Haus & Kontext

Dozent/Text: Prof. Matthias Ackermann

Assistierende: Nicole Johann, Stefan Wülser

Das Raumprogramm der Botschaft ist wie so manches zweigeteilt: Die Pflicht umfasst die Büros der Verwaltung, das Konsulat, die Pass- und Visastellen. Die Kür hingegen ist der Residenz gewidmet mit ihren Empfangsräumen und der Botschafterwohnung.

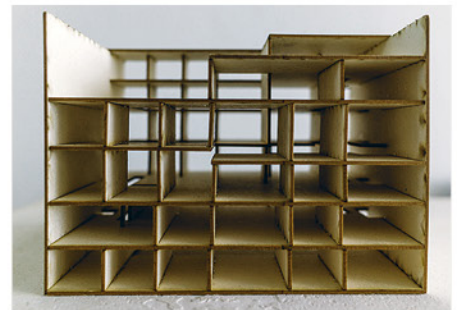
Die Entwurfsaufgabe des Herbstsemesters 2015 im Modul «Haus & Kontext» macht sich diese Mehrfachlesbarkeit der Bauaufgabe zu Nutzen und verfolgt zwei parallele Spuren: eine innere, also räumliche, und eine äussere, eher am Bild orientierte Spur.

SPUR RAUMSEQUENZ

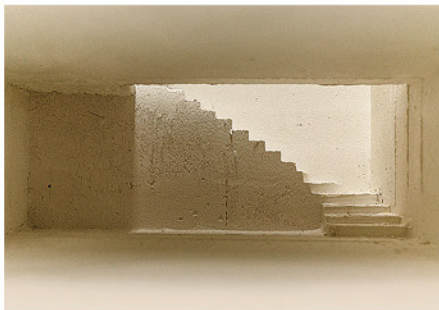
Der Entwurf beginnt ohne Kontext mit der Frage nach einer das Gebäude der Schweizer Botschaft prägenden Raumsequenz, einer Abfolge von drei Räumen: dem Eingang, dem kleinen und dem grossen Salon. Wir nehmen an, dass es möglich wäre, mit diesen drei Räumen nicht nur das ganze ziemlich grosse Haus zu «stimmen», sondern durch die architektonische Komposition auch ein Bild der Schweiz in der



/1



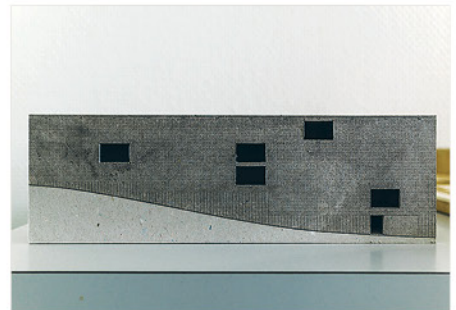
/2



/3



/4



/5

/6

/7

**Konzept-, Innenraum- und Situationsmodelle
aus dem Semesterverlauf /1 Diverse
/2-3 Timo Grollmund /4 Lisa Bechter /5 Christoph
Morgenthaler /6-7 Alex Ramseler**

Fremde zu vermitteln. Die grossen Gipsmodelle dienen dieser räumlichen Recherche, die «nur» dem reinen Raum nachgeht, den Proportionen und dem Licht. Das Arbeiten mit Gipsmodellen ist aufwändig und verlangt nach einer eigenen Planung. Wer Details ausser Acht lässt, scheitert und beginnt von neuem. Das Arbeiten mit Gipsmodellen unterscheidet sich in diesem Sinne fundamental vom heute üblichen Arbeiten mit unverbindlichen Varianten, die meist schon ohne Wert sind, wenn sie aus dem Plotter schnarren.

Die zunächst kontextlosen Raumfiguren werden im Laufe der Arbeit zweimal strapaziert: zunächst mit dem Bauplatz, später dann mit der Konstruktion. Die 24 zugelosten Bauplätze liegen in europäischen Hauptstädten, sie sind typisch für ihre Stadt und bieten dadurch im Vergleich eine Art städtebauliches Sammelsurium. Neben einer flachen Parzelle in Reykjavik findet sich eine äusserst steile in Lissabon, neben einem dreieckigen, eingebauten Baufeld in Paris ein offener Platz in Helsinki. Die reine Idee erlebt durch diese Exposition in einer realen Umgebung zwangsläufig eine Transformation. Der Entwurfsprozess verlangt eine Anpassung an den Lebensraum durch Variation und Selektion, wie sie Darwin an anderer Stelle und in anderem Zusammenhang beschrieben hatte.

Die Konstruktion schliesslich, die Wahl der Materialien also und ihre Fügung zur Umfassung der Räume, stellt die reine Idee nochmals auf die Probe, indem sie sie ins Reich der Notwendigkeiten überführt. Entwerfen darf sich nicht darin gefallen, Gegensätze zu versöhnen. Das Ziel muss die Synthese sein, die komplexe und integrierende Lösung. Bei der Suche danach helfen jeder Widerspruch, jegliche Reibung und allfälliges Ungemach bedeutend mehr als Stolz und Vorurteil.

SPUR BILD

Die Liste der Versuche, mit Architektur Bilder nationaler Eigenschaften zu vermitteln ist lang und wenig ruhmreich. Bekannt sind die Rückgriffe auf das Vokabular der Antike, die neben Unvergänglichkeit wohl auch die Einheit zwischen Kunst und Staat ersehnen, die manchem Autokraten gut gefallen mag. Doch was könnte die Schweiz repräsentieren, die selbst kein eindeutiges Bild abgibt, abgeben will? Gilt es die Vielfalt abzubilden, den Reichtum, die Sicherheit, die Offenheit? Am ehesten – das haben zumindest die Arbeiten der Studierenden ergeben – ein Bild, das kaum zu erkennen ist, eine Erscheinung für den zweiten Blick. Erreicht wird dieses Bild nicht mit den Mitteln der Tarnung, sondern über die Verfremdung des Vorgefundenen. Die Basis dafür sind die Analyse des Ortes und darauf aufbauend die gezielte Auswahl architektonischer Themen. Diese subjektive Wahl eröffnet Spielräume für den eigentlichen Entwurf. Anlass dazu können also ein Baumaterial, eine topografische Besonderheit, städtebauliche Spezialitäten oder typologische Beobachtungen sein. Die Verfremdung ergibt sich oft schon aus den Eigenarten des Programms oder der Grösse des Baukörpers und sie verlangt danach, die Dinge mit Schweizer Augen zu sehen und sie in unserem Sinne zu verändern. Dabei hilft unser Hang zur Perfektion genauso, wie die Unfähigkeit, den Zufall zuzulassen, stört.

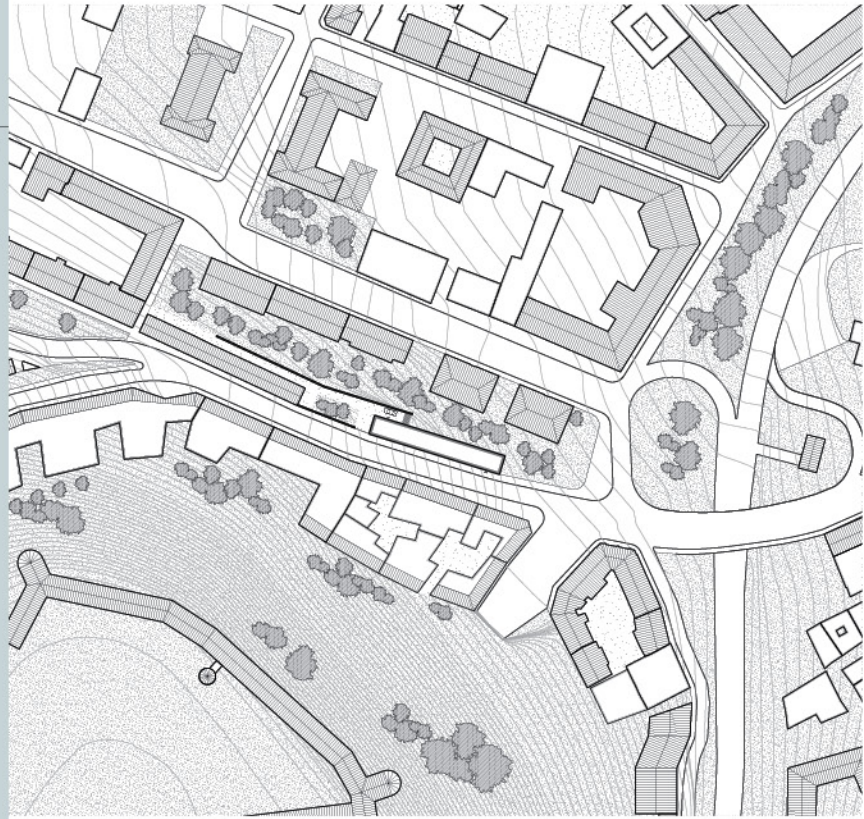
Bei diesen Überlegungen lauert das Klischee natürlich hinter jeder Ecke, aber es bietet sich auch die Möglichkeit, in der Auseinandersetzung mit dem Fremden mehr über uns zu erfahren. Wenn Botschaften solches leisten könnten, wäre das doch immerhin recht nah an ihrem eigentlichen Zweck. //

HÄUSER MIT EIGENSCHAFTEN, HS 2015

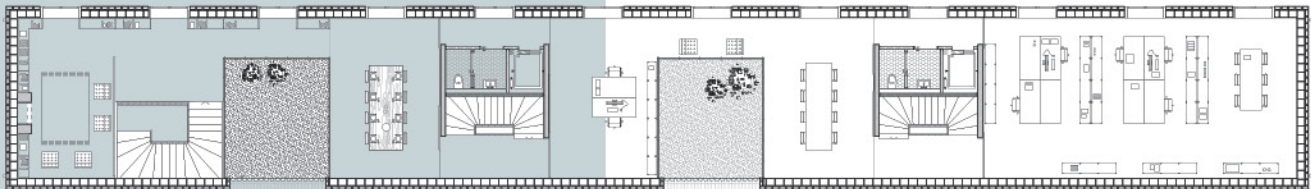
Alex Ramseier

Schweizer Botschaft In Bratislava

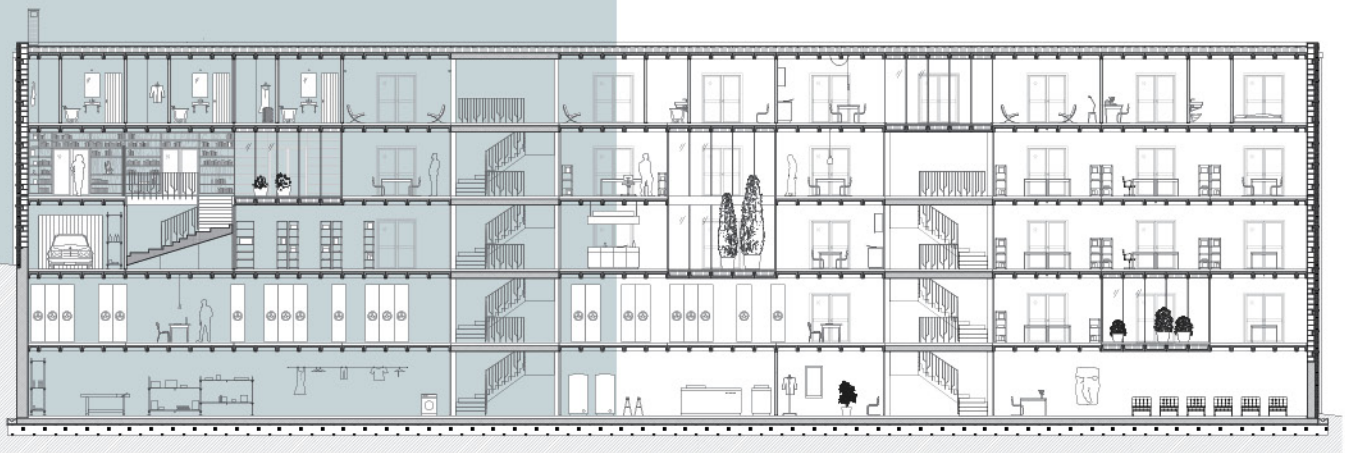
Die Burg auf dem Hügel über der Stadt prägt den Charakter des Quartiers am Fusse der Bastion. Starkes Gefälle und Mauerfragmente unterschiedlichen Alters bestimmen die Bebauungsstruktur. Der Strassenraum der «Zámocká» wird auf der Seite des Hügels von einer geschlossenen Häuserflucht gefasst, auf der Talseite von einer mannshohen Stadtmauer. Das neue Gebäudevolumen folgt den vorgegebenen Achsen und baut eine Nachbarschaft auf zum schmalen Arsenal, einem ausgelagerten Magazin der Burg. Durch die geringe Gebäudetiefe und das längliche Volumen treten die Gebäude in eine verwandtschaftliche Beziehung zur Stadtmauer und zur Bastion.



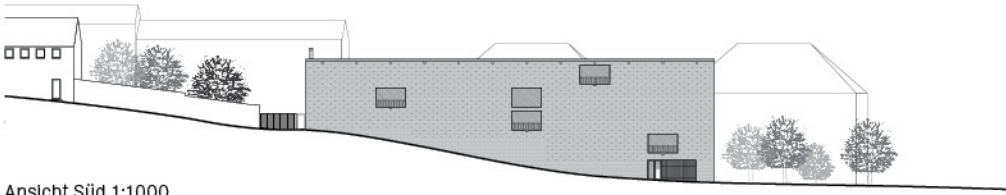
Situation 1:3000



1. Obergeschoss 1:300



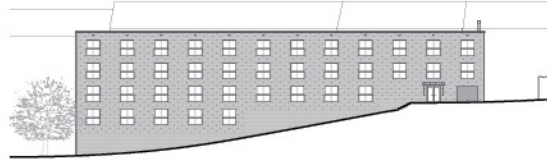
Längsschnitt 1:300



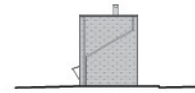
Ansicht Süd 1:1000



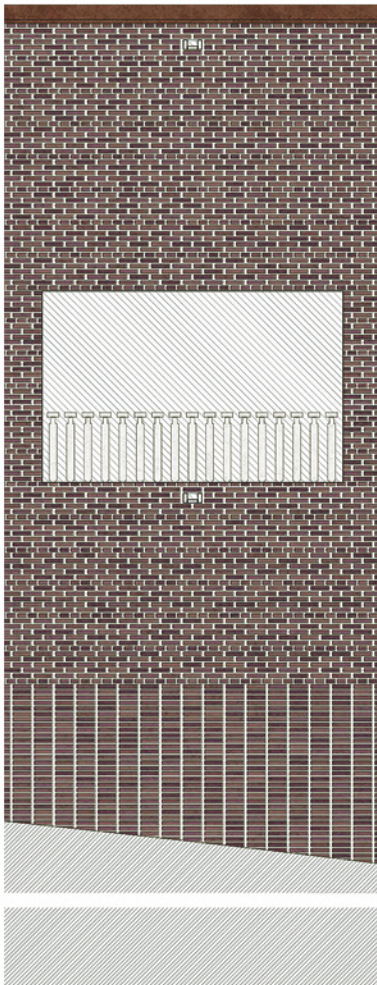
Ansicht Ost 1:1000



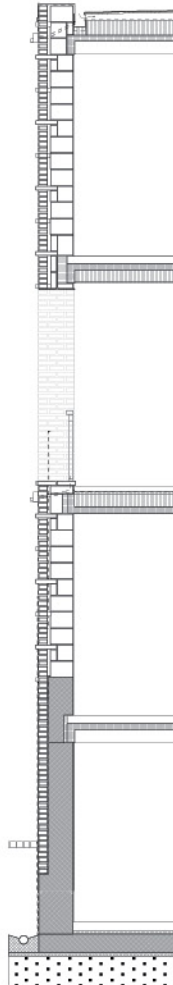
Ansicht Nord 1:1000



Ansicht West 1:1000



Fassade 1:100



Fassadenschnitt 1:100



Modell Situation

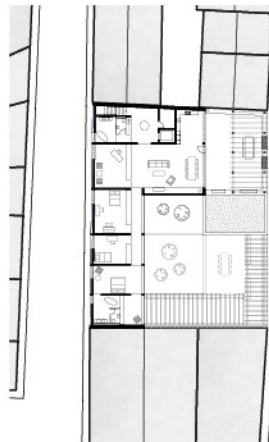
HÄUSER MIT EIGENSCHAFTEN, HS 2015

Lisa Bechter

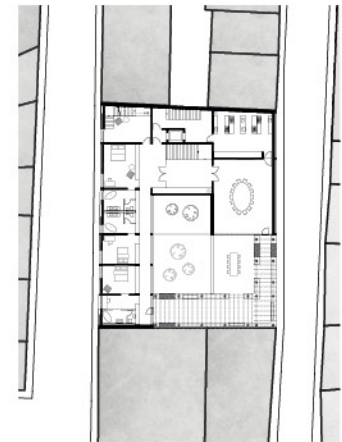
Schweizer Botschaft In Lissabon

Die Situation des Bauplatzes mit den zwei Strassen auf unterschiedlichen Höhenniveaus bietet dem Gebäude eine spannende Ausgangslage für die Entwicklung seiner Volumetrie. Der in die Tiefe gezogene Körper ist harmonisch in das bestehende Terrain eingebettet und scheint mit der Dachlandschaft Lissabons zu verschmelzen. Der Umgang mit Abtreppungen und Versatz bleibt dabei klar nachvollziehbar, sei es bei den Dachterrassen oder den Innenhöfen auf unterschiedlichen Niveaus.

Die Tragstruktur des Gebäudes bilden massive Sichtbetonwände, welche sich schottenartig durch das ganze Gebäude ziehen. Ausstufende Elemente sind die beiden Liftkerne und Treppenhäuser. Das nach aussen sichtbare Betongitter wird teilweise mit Fenstern und teilweise mit Mauerwerk ausgefacht, welches dann wiederum mit landesüblichen Keramikfliesen verkleidet ist. Die Fliesen kommen auch im Innenraum an den Wänden der Nasszellen zum Einsatz. Ansonsten dominiert im Innern der rohe Charakter von Sichtbeton und Holz.



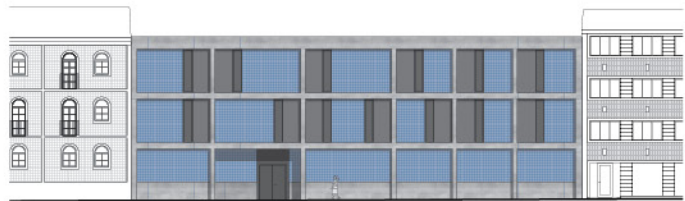
5. Obergeschoss 1:1000



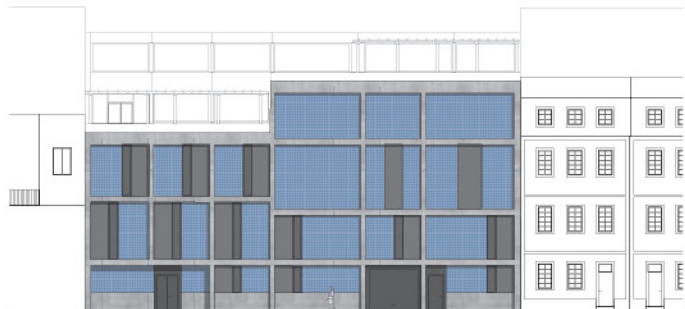
4. Obergeschoss 1:1000



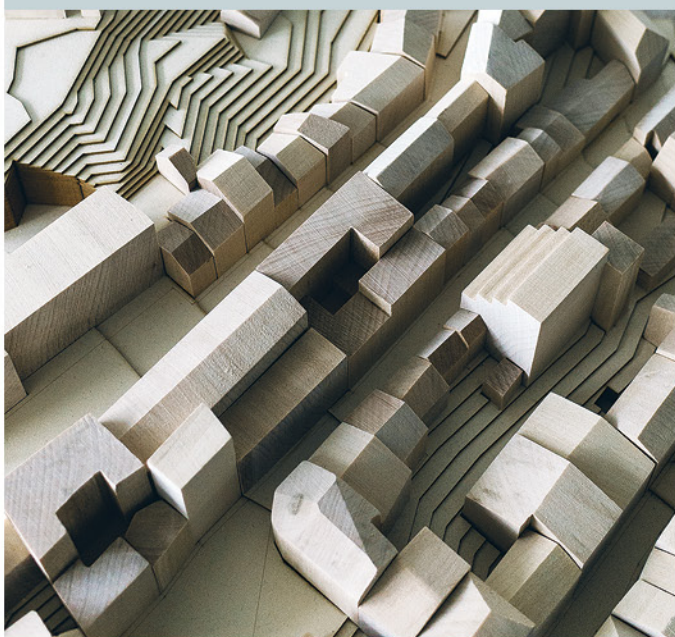
Situation 1:3000



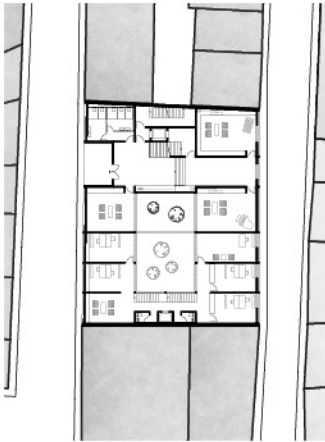
Ansicht Südwest 1:500



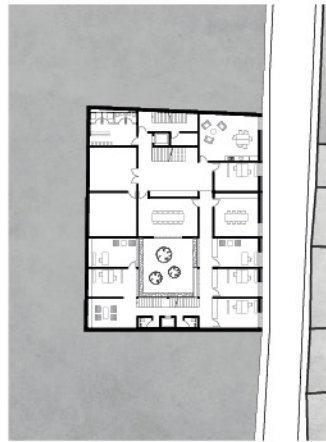
Ansicht Nordost 1:500



Modell Situation



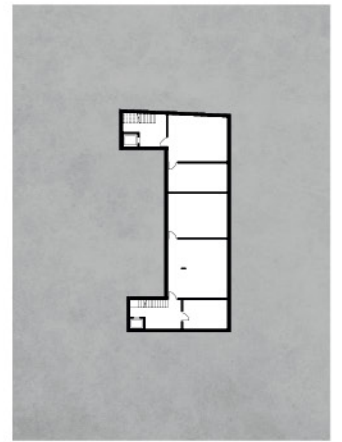
2./3. Obergeschoss 1:1000



1. Obergeschoss 1:1000



Erdgeschoss 1:1000



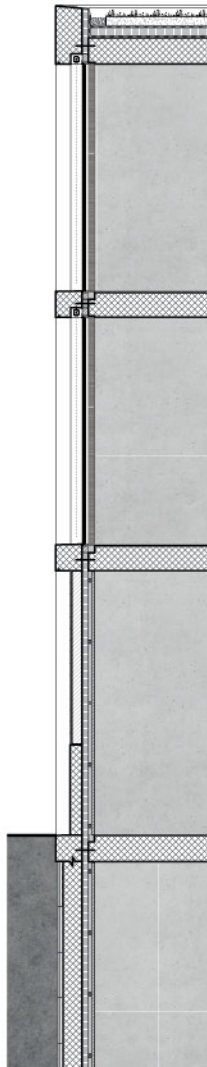
Untergeschoss 1:1000



Fassadenansicht 1:100



Horizontalschnitt 1:100



Fassadenschnitt 1:100



Modell Raumsequenz

HÄUSER MIT EIGENSCHAFTEN,

HS 2015

Ilir Akar

Schweizer Botschaft In Kiew

Kiew, die Hauptstadt der Ukraine, ist eine Stadt mit viel Grün. Das parkähnliche Grundstück des geplanten Botschaftsgebäudes befindet sich im historischen Stadtkern an exklusiver Hanglage und hebt sich von der bebauten Umgebung deutlich ab. Der neue Gebäudekomplex besteht aus zwei unterschiedlich positionierten Körpern. Beim stehenden, zur Strasse hin orientierten Volumen handelt es sich um die Kanzlei, im liegenden, zwischen den Bäumen eingebetteten Volumen ist die Residenz des Botschafters untergebracht. Der Zugang zum Kanzleigebäude erfolgt über einen Seiteneingang im Westen für die Besucher des konsularischen Bereichs und einen repräsentativen Haupteingang im Norden für den Empfang von Gästen und das Botschaftspersonal.

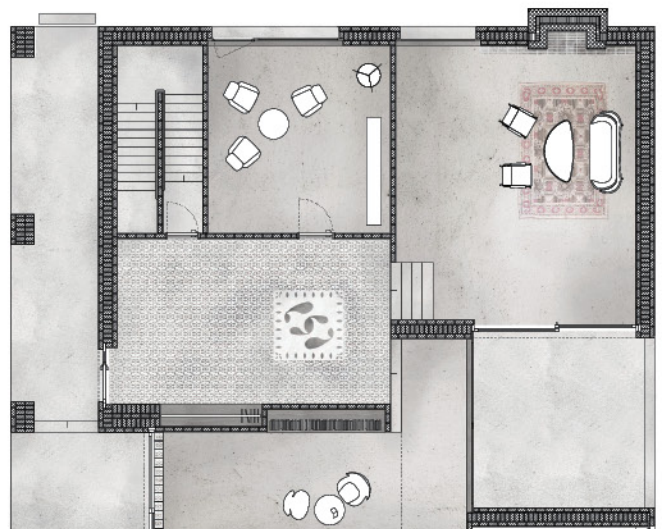
Die Grundrissorganisation der Obergeschosse besteht aus einer variablen Kombination von Zellen- und Grossraumbüros. Die Räume der pavillonartigen Residenz werden durch Stufen zoniert, wodurch unterschiedliche Raumhöhen entstehen. Eine zum Park hin ausgerichtete Laube führt zu den beiden Eingängen an den Gebäudeenden: dem Besuchereingang im Westen und dem privaten Eingang für die Botschafterfamilie im Osten.



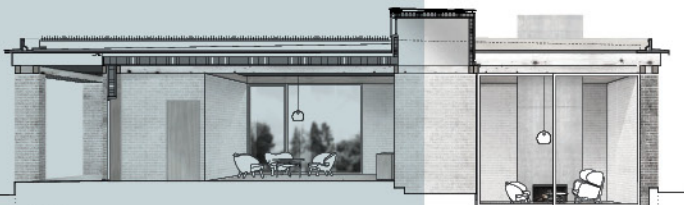
Situation 1:3000

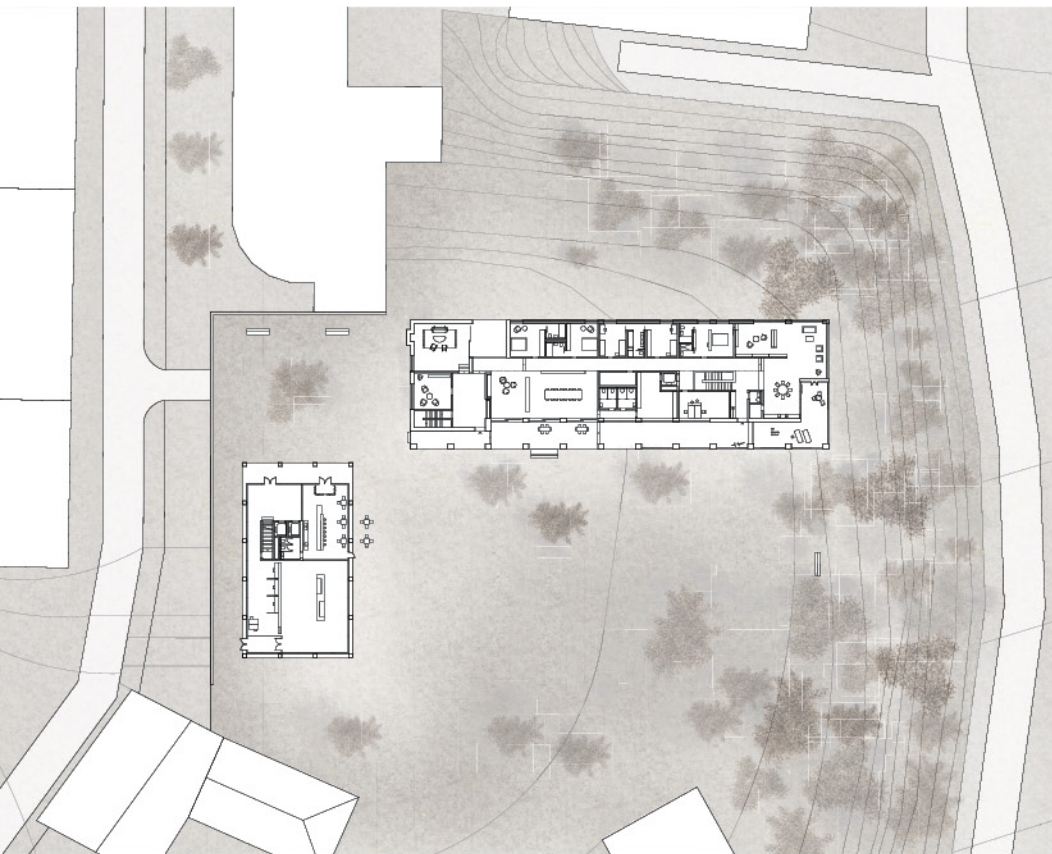
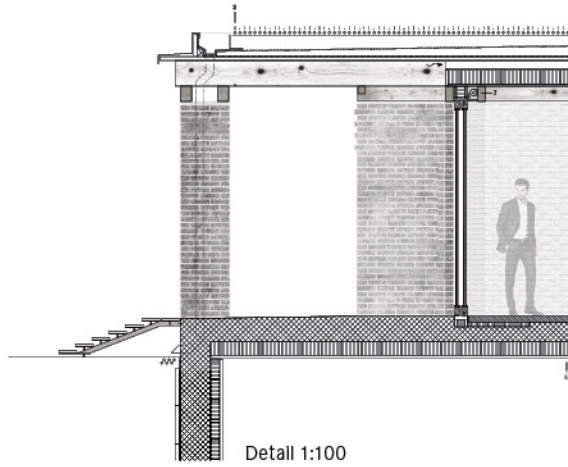


Modell Situation

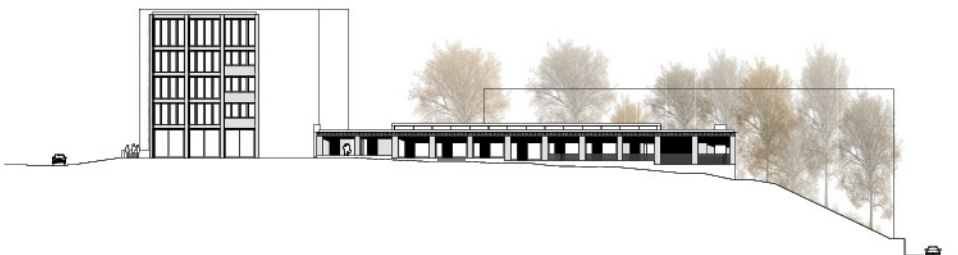


Materialisierung 1:200

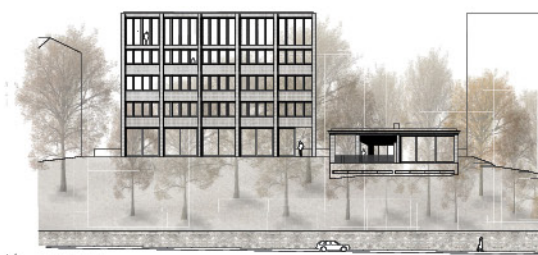




Erdgeschoss 1:1000



Ansicht Süd 1:1000



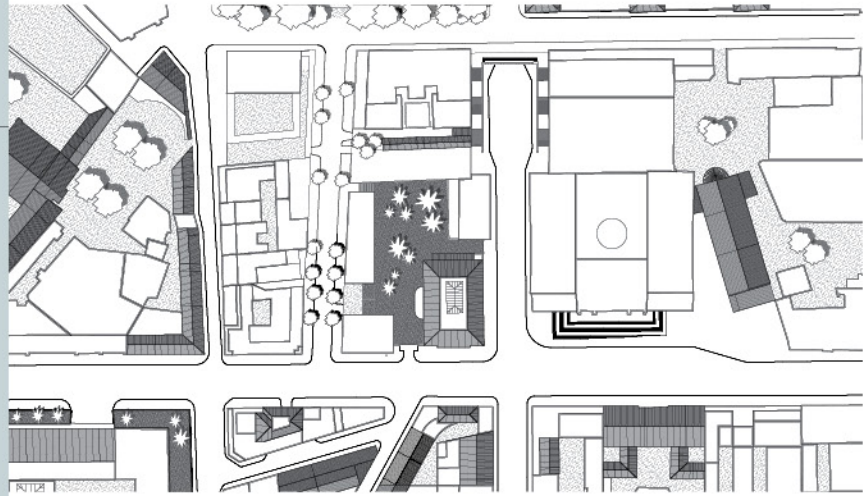
Ansicht Ost 1:1000

HÄUSER MIT EIGENSCHAFTEN, HS 2015

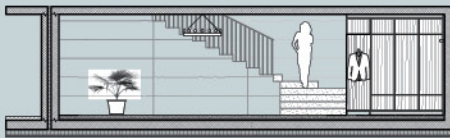
Christoph Morgenthaler

Schweizer Botschaft in Rom

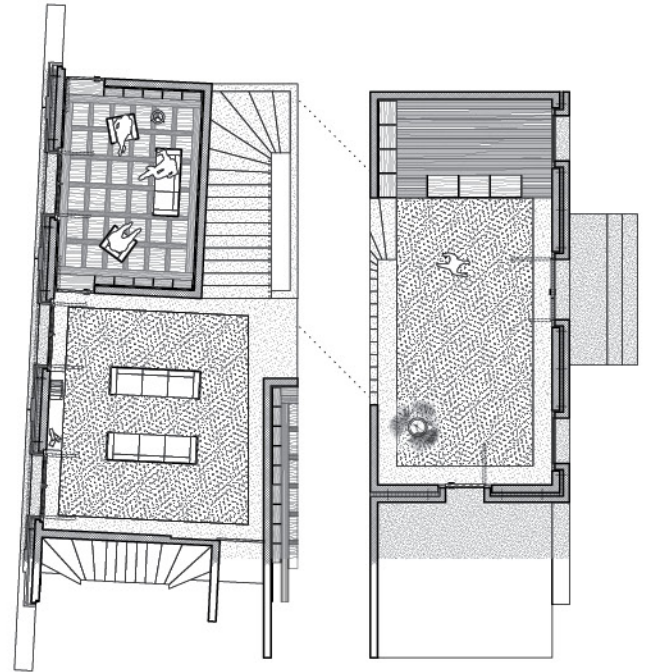
Die zu bebauende Fläche liegt auf einer Art städtebaulicher Insel und kontrastiert mit den benachbarten dichten Gebäudekonglomeraten durch zwei dominante freistehende Baukörper inmitten mediterraner Bepflanzung. Die projektierten Volumen fassen die vorhandenen Aussenräume und gliedern sie durch die Nutzung der vorgefundenen Toreinfahrten. Die Bebauung gestaltet sich als «hortus conclusus», als geschlossener Stadtgarten. Die Verteilung und die Dimension der beiden Baukörper bezwecken den Aufbau einer Spannung zwischen horizontalen und vertikalen Teilen. Die Residenz des Botschafters und das Kanzleigebäude sind durch einen Arkadengang und eine Pergola miteinander verbunden.



Situation 1:3000



Innenansichten Empfangsräume 1:200



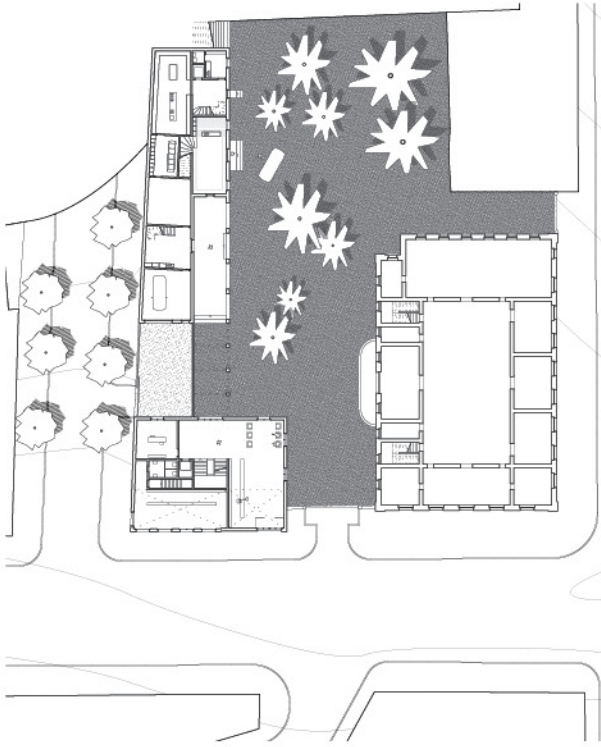
Grundrisse Empfangsräume 1:200



Ansicht Südost 1:1000



Ansicht Südwest 1:1000



Erdgeschoss 1:1000, Visumbereich & Espresso bar



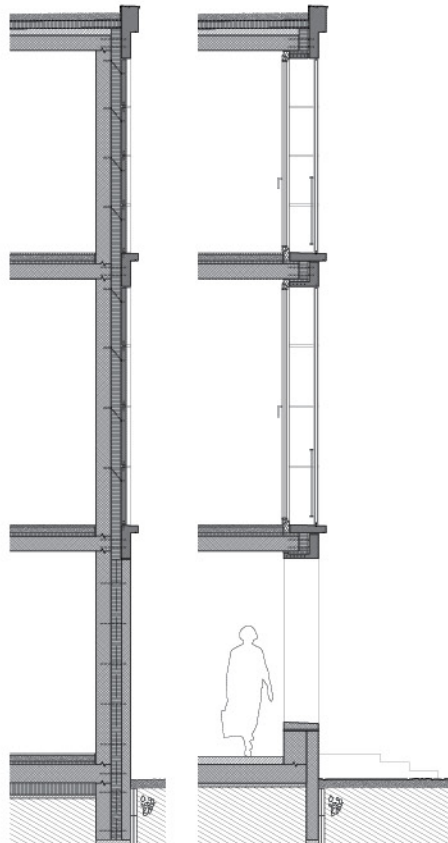
1. Obergeschoss 1:1000, Konsulat



2. Obergeschoss 1:1000, Missionsleitung



Modell Situation



Konstruktionsschnitte 1:100



Aussenansicht 1:100

HÄUSER MIT EIGENSCHAFTEN, HS 2015

Timo Grollmund

Schweizer Botschaft In Helsinki

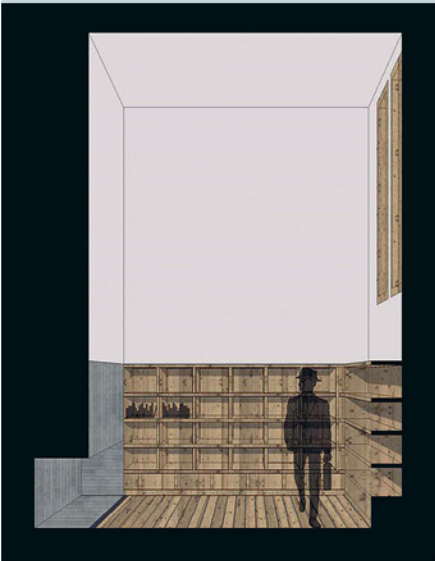
Auf einer prominent gelegenen Restfläche zwischen Park und Universitätsgebäuden steht heute eine Tankstelle. Diese bezüglich Dichte und Bedeutung unternutzte Parzelle wird mit der Schweizer Botschaft neu bespielt.

Das geplante Gebäude ist eine Holzkonstruktion, aufgerichtet auf einem massiven Sockel aus Beton. Die Konstruktion funktioniert als eine Art Rahmenbau, wobei beide Seiten des Ständers nochmals gedämmt sind. Das Dach besteht aus Blech, das ein möglichst flaches Gefälle zulässt und sich zudem im Kontext zurücknimmt.

Die Wände der Eingangsräume erhalten einen Zementüberzug, um eine Verbindung zum Vorplatz herzustellen. In den repräsentativen Räumen hingegen wird einheimische Fichte verwendet. Die Wände oberhalb des Täfers erhalten durch eine raue Glasfasertapete eine feine Struktur.



Situation 1:3000



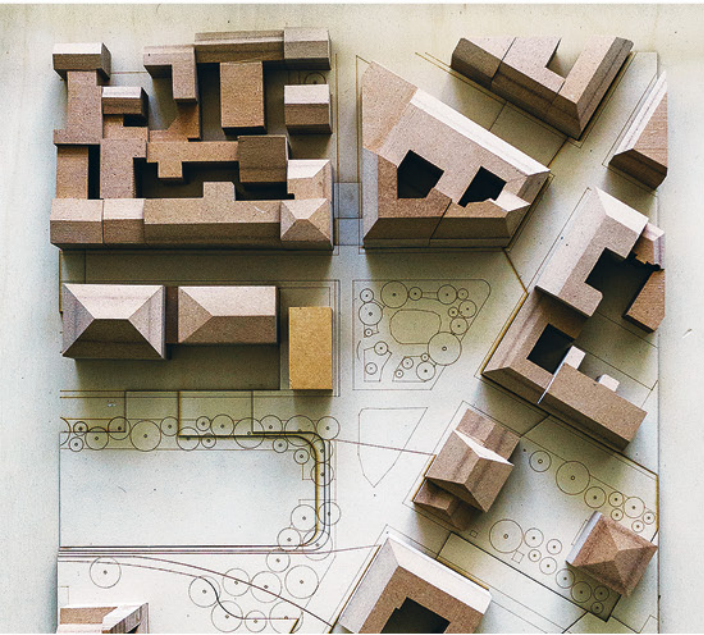
Perspektivische Innenansicht «Kleiner Salon»



Innenansicht 1:200



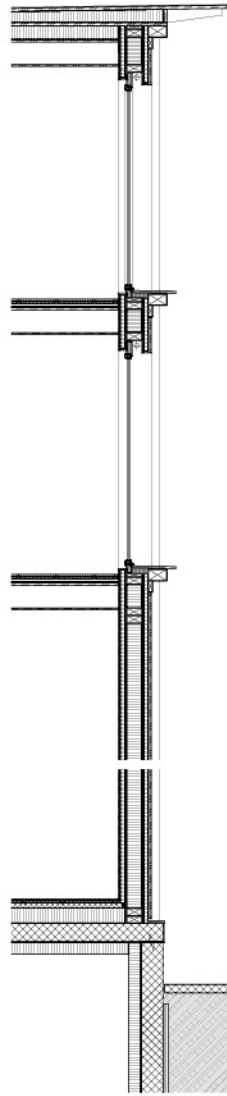
Grundriss 1:200



Modell Situation



Modell Fassade



Fassadenschnitt 1:100



Ansicht und Horizontalschnitt 1:100



Ansicht Park 1:1000